

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 23. — Sonntag, den 7. Juni 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Der Schlettau Schloßpark.

Von P. Th.

Eine größere Freude konnte der Schlettau Stadtgemeinde-
rat der Einwohnerschaft zu Pfingsten kaum machen, als die
Sperrung des Schloßparkes aufzuheben. Daß ein Bedürfnis
zur Zugänglichmachung dieses unsagbar schönen Fleckchens Erde
vorlag, das bewies der überaus rege Besuch des Gartens wäh-
rend der beiden Feiertage. Und es waren nicht nur Schlettau-
er, die sich in der Frühlingspracht ergingen und immer und immer
wieder ihre Verwunderung zum
Ausdruck brachten über die in
ihrer Art einzig schönen Anlagen
hinter der altehrwürdigen Was-
serburg. „Nur ein wenig mehr
Sitzgelegenheit,“ hörte ich klagen,
und durstige Kehlen vermißten
eine Erfrischungshalle, der und
jener wohl auch ein schneidiges
Pfingstkonzert, das den Aufent-
halt im Parke zu einem Erlebnis
wunderbarer Art gesteigert
haben würde.

Ja, wo findet man ein Aehn-
liches im weiten Umkreis des Ge-
birges? Schlettau kann stolz sein.
Besitzerin eines solchen idyllisch-
intimen Plätzchens geworden zu
sein. Wenn auch vorderhand das
harmonische Bild etwas beein-
trächtigt, wenn auch beim Be-
treten des Schloßgrundstückes der
Anblick des von den Stürmen
der Zeit arg mitgenommenen
Herrenhauses zunächst einige Ent-
täuschung aufkommen läßt, so ist
man doch sofort ausgesöhnt, so-
bald man sich im Bannkreis des
eigentlichen Schloßparkes befin-
det. Was den Park so anziehend
macht, das ist das Urwüchsige,
das Wildromantische, das uns
bei jedem Schritt und Tritt um-
gibt. Dadurch unterscheidet sich
der Schlettau Schloßpark so
vorteilhaft von anderen „Kunst-
gärten“, wo man die Werke der originell schaffenden Natur durch
Geschmacklosigkeiten aller Art verstümpert und verhandelt hat.

Soll ich die Schönheiten des Schlettau Schloßparkes hier
alle aufzählen? Das würde viel zu weit führen. Ich kann nur
einiges kurz andeuten und muß den geneigten Leser bitten, sich
an Ort und Stelle zu überzeugen, ob Schreiber dieses in seinem
Lobliede zu hohe Töne angeschlagen hat.

Da ist gleich am Eingange zum Parke die mächtige, viel-
hundertjährige Linde! Wie mir der vielgereifte Photograph
vom Heimatschutz erst kürzlich versicherte, dürfte dieser Baum
nicht gleich wieder im weiten Lande einen ebenbürtigen Ri-

valen finden. Dann der nachdenkliche Schloßteich mit den
majestätisch sich bewegenden Schwänen, mit den üppig
wuchernden Stauden längs der Ufer und den träumerisch über-
hängenden Zweigen der Erlen, Ulmen und Buchen. Das
weit hin leuchtende Laub der stattlichen Blutbuchen, die die
Wasserfläche umsäumen; und dann wieder das lauschige Block-
haus, von dem aus man einen prächtigen Blick über den Teich

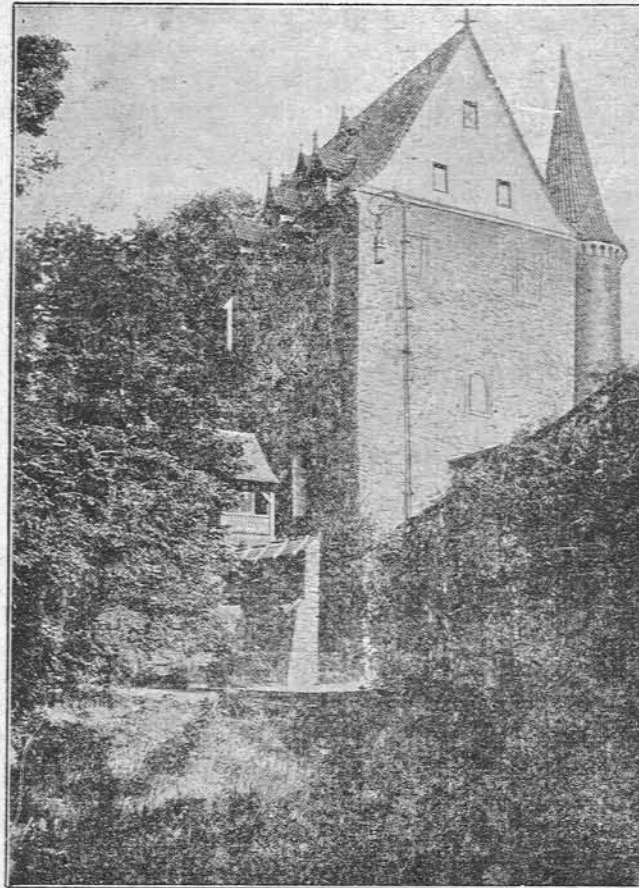
hinüber nach dem Schloßgebäude
genießt. Die wohlgepflegten Kies-
wege, die sich unaufdringlich durch
die Gartenpracht schlängeln und
von denen der eine auch an dem
geschwälgigen Wasserfall vom al-
ten Wasserturm vorüberführt!

Dem Botaniker bietet der
Schloßpark noch viel, viel mehr!
Zur Zeit der Scyllablüte,
wenn auch die echten Pri-
meln ihr Goldgelb unter den
Büschen auslegen und das zarte
Vila der Leberblümchen
dezent die Farbenwirkung des
Ganzes zu erhöhen sucht, der be-
scheidene Winterling seine
Goldsterne in den blauen Tep-
pich der Scyllasflächen verstreut,
dann springt das Herz jedes ge-
mütsreichen Menschen vor Freu-
de, der hier auf verhältnismäßig
engbegrenztem Raume die Gaben
Floras so verschwenderisch aus-
geteilt sieht. Herr, wie sind Deine
Werke so groß und viel!

Nun aber der tausendstim-
mige Chor unserer gefieder-
ten Sänger! Gerade jetzt,
wo das Liebesleben der Vögel
so mächtig pulsiert, da muß man
die kleinen unverdrossenen Keh-
len hören! Der Schlettau
Schloßpark eignet sich auch nach
dieser Richtung hin zu einem Na-
turschutzgebiet im kleinen Maß-

stabe, um ein Stück unverfälschter, bodenechter Natur zu erhalten.

Natürlich gehört in ein solches Parkgrundstück Pflege hinein.
Pflege kostet aber Geld. Die Schlettau Stadtväter werden
darum jedem dankbar sein, der ihnen in dieser miesen Zeit Mit-
tel und Wege weist, wie die nötigen Geldmittel zur Erhaltung
und Erweiterung des städtischen Schloßbesitzes beschafft werden
könnten. Um Gottes willen nicht das Herrenhaus zu einer
Mietskaserne ausbauen! Wenn vielleicht auch vorderhand durch
die Erstellung von mehreren Kleinwohnungen eine gewisse
Sicherheit für die Verzinsung des im Schloßgrundstück angeleg-
ten Kapitals gegeben ist, so erscheint mir doch dieser Plan als



Das Schloß zu Schlettau.

eine Bergewaltigung des ganzen, ins Ideale gesteigerten Bildes. Die Räumlichkeiten im Herrenhaus sind für bessere Zwecke reif. Ein Erholungsheim, eine Jugendherberge würden sich hier wohl ohne erhebliche Schwierigkeiten einrichten lassen. Man hörte jüngst von prominenter Seite, daß die Stadtverwaltung unausgesezt mit Anfragen nach Sommerfrischen bestürmt wird. Die meisten dieser Gesuche müßten abschlägig beschieden werden, weil es am Orte an geeigneten Unterkunftsmöglichkeiten fehlt. Nun also! Baue man das Herrenhaus zu einer Sommerfrische aus! Man wird sehen, daß in absehbarer Zeit schon Schlettau als Sommeraufenthaltssort mehr und mehr in Aufnahme kommen wird. Ein schöneres Plätzchen für solche Zwecke kann es ja gar nicht geben für Ruhe und Erholung Suchende. Dann gehört natürlich in das Schloßgrundstück auch ein Wirtschaftsbetrieb hinein.

Wenn einmal auch die noch brach liegenden Säle des eigentlichen Schloßgebäudes sinn- und stilgemäß ausgebaut sein werden, wenn der Schloßpark dauernd für den öffentlichen Verkehr erschlossen sein wird, dann ist die Bedürfnisfrage nach einer Schloßwirtschaft ohne weiteres behagt. Hier heißt es Kommunalpolitik auf weite Sicht treiben, hier darf man seine Entschlüsse nicht von dem engen Horizonte einer augenblicklich kritischen Zeit hemmend beeinflussen lassen. Ich möchte sogar behaupten, daß der Ausbau des Schloßgrundstückes in der hier angedeuteten Weise auch in der kritischen Zeit über manche Misere hinweg helfen kann. Die „Fremdenindustrie“ ist noch lange nicht die schlechteste. Durch den Zuzug von Sommergästen, durch den gesteigerten Besuch unserer herrlichen Schloßparkanlagen — dazu käme noch Rosarium und Alpinum — wird das gesamte Geschäftsleben aufs günstigste angeregt und gefördert. Und der Schwerpunkt: die Kapitalverzinsung wird auch durch eine solche Auswertung der Schloßanlagen erreicht werden — vielleicht noch viel reibungsloser als auf dem anderen Wege. Ein umsichtiger Pächter wird in der Schloßwirtschaft auf seine Rechnung kommen, denn es sind ihm hier die mannigfaltigsten Veranlassungen an die Hand gegeben, die die Rentabilität seines Unternehmens verbürgen.

Ich hörte auch, daß die Absicht fallen gelassen worden ist, die ehemalige Schloßgärtnerei in eine Geflügelfarm umzuwandeln. Recht so! Ich habe mich von allem Anfang an für diesen Plan nicht erwärmen können. Gegen eine Fasanerie hätte ich nichts einzuwenden gehabt. Damit hätte man einen weiteren Anziehungspunkt schaffen können. Die Geschichte mit der Geflügelfarm erscheint mir ebenso stilwidrig wie der Plan einer Mietskaserne.

Ich sehe die Zeit kommen, wo man es bedauern, ja als einen schweren Fehler bezeichnen wird, daß man die Schloßgärtnerei stillgelegt hat. Wenn auch die Wiederherstellung eines geregelten, ökonomischen Betriebes unendlich viel Arbeit und allerhand Kosten verursachen würde, so ist es doch ebenso gewiß, daß eine neue Gärtnereianlage in städtischer Regie, die sich alle Erfahrungen auf diesem Gebiete zunutze machen müßte, zu einem sicheren, gewinnbringenden Unternehmen ausgebaut werden könnte. „Ich würde“, so sagte mir ein in diesem Fache sehr gut beschlagener Münchhausen, „aus dieser Gärtnerei das ganze Städtel mit Gärtnereiprodukten versorgen.“ Man darf auch in schwierigen Zeiten vor großen Aufgaben nicht zurückschrecken. Freiherr von Stein setzte es durch, daß in der allerschwersten Zeit seines Vaterlandes die Universität Berlin, diese hohe Pflanzstätte der Wissenschaft, gegründet wurde. Er war sich klar, daß gerade in den Tagen der Trübsal Wege gesucht werden müssen, die aufwärts führen.

Ich für meinen Teil hätte es begrüßt, wenn man über den Ausbau und die Auswertung des Schloßgrundstückes einen Einwohnerentscheid herbeigeführt hätte. Dabei hätte es sich gezeigt, wohn die Mehrheit der Schlettauer neigt — ob man die ideellen Werte, die unbestritten in dem kleinen Dorado verankert liegen, erhalten und fruchtbringend weiter ausgestalten, oder ob man zu einer Entwertung und Verflachung dieses herrlichen Stückchens Erde die Hand bieten will. Dadurch hätte ja auch der Stadtgemeinderat die Verantwortung auf die breitesten Schultern gelegt und denen den Boden unter den Füßen weggezogen, die an allem, was am grünen Tische beschlossen wird, Kritik üben. Vox populi, vox Dei!

Vater und Sohn



Roman von Kurt Felscher.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).
(5. Fortsetzung.)

Zimpel ging nicht nach Petersdorf hinunter, sondern den Berghäusern zu. Jetzt verschwand er hinter einem der Riesewälder Anwesen. Sollte sein Gang mit dem Heiratsprojekt Robert Zeidlers zusammenhängen? Aber um die Zeit pflegte der Freiwerber nicht anzuklopfen. Wer weiß, was Zimpel vor hatte. Immerhin war dessen Boischast sonderbar genug und bot Stoff zu allerlei Vermutungen. Das war wieder eins der Rätsel, das der Zeidler-Hof ihnen schon manchmal aufgegeben hatte.

Je näher Zimpel dem Anwesen kam, wo er Therese Drömer bei ihren Eltern haufen wußte, um so langsamer wurden seine Schritte.

Was sollte er den Drömersleuten eigentlich sagen? So mir nichts, dir nichts konnte er über Robert Zeidlers Herz doch nicht verfügen.

Aber wenn jemand in der Lage war, den jungen Bauern seinen selbstquälerischen Gedanken zu entreißen, dann war dies

einzig und allein nur die Therese mit ihrem munteren Wesen. Und verliebt genug hatte Robert Zeidler vor Tagen doch noch ausgesehen.

Sollte er mit dem Alten reden? Der Vater war ziemlich zugeknöpft und würde vielleicht Einwendungen dagegen machen; verlangen, daß Zeidler selber erst käme. Die Mutter kannte er so gut wie gar nicht, hatte sie nur hin und wieder einmal im Dorfe unten gesehen. Um die Weibsbilder kümmerte er sich eben wenig. Zimpel hatte es sich doch leichter gedacht, hier die Vorsehung zu spielen. Ja, wenn er die Therese allein erwischen könnte! Mit der getraute er es sich schon, die Sache ins reine zu bringen.

Da stand er nun vor dem Hause, über dessen Dach das Mondlicht silbern herabrieselte, aus dessen kleinen Kastenfenstern zu ebener Erde ihm freundlicher Lampenschein zublinzelte, als wollte er ihn einladen: tritt näher!

Ehe er den entscheidenden Schritt unternahm, faßte er erst einmal dem Anwesen gegenüber Posto, wo eine breitschattige Buche ihn so verdeckte, daß er unbemerkt alles beobachten konnte, was sich etwa dort drüben ereignete.

Ja, was sollte sich denn aber um alles in der Welt ereignen? Nicht lange würde es währen, dann erlosch der traute Lichtschein hinter den Fenstern, und alles, was Drömer hieß, legte sich zur wohlverdienten Ruhe. Nein, so ging es nicht; so spät konnte er bei den ihm so wenig bekannten Leuten nicht mit der Tür ins Haus fallen.

Gerade wollte er, mit sich selbst wenig zufrieden, den Heimweg antreten, da hörte er, wie drüben die Haustür knarrte. Irgend jemand trat aus dem Schatten des Hauses hervor auf den mondlichterhellten Weg.

„Die Therese!“

Fast hätte Zimpel es laut gerufen, schlug sich aber noch im letzten Augenblick so auf den Mund, daß ihm die Pfeife aus dem Mundwinkel glitt. Er ließ sie vorerst im Moose liegen.

Die Therese trug an jeder Hand eine mächtige Wasserkanne, schritt über die Straße zu einer Pumpe und begann mit wuchtigem Schwung den eisernen Schwengel zu bewegen. Bei dem Plätschern des stark strömenden Brunnenwassers vernahm sie nicht, wie ein Mann eilends auf sie zukam und plötzlich wie aus der Erde gewachsen neben ihr stand.

„Herrjesses nee!“ Das Mädel schrak zusammen und ließ vor Angst den Pumpenschwengel fahren.

„Nee, bin ich Ihnen erschrocken“, stotterte sie.

„Sei'n Se of nich biese, Fräuleinchen“, beruhigte Zimpel die Verdutzte. „Ich wollt' ja bloß was fragen.“

„Wer sind Sie denn?“ erkundigte sich das Mädchen mit unsicherer Stimme.

„Nu, der Zimpel bin ich, vom Robert Zeidler der Schaffer. Sie brauchen keine Angst nich zu haben; ich wollt' Sie bloß einzig und alleine bitten, kommen Se of balde 'runter zum Zeidler, der is Ihnen reine tälsch —, daß Se ihm a Kupp zurechte setzen.“

Das Mädchen hatte unterdessen eine Kanne unter das Pumpenrohr gestellt und bewegte eifrig den Schwengel. Zimpel sollte nicht merken, wie ihr das Blut in die Wangen geschossen war bei seiner Botschaft. Sie hatte ja die letzten Tage fortgesetzt auf irgendein Lebenszeichen Robert gewartet, hatte gestern unter den Leidtragenden mit am Grabe gestanden. Aber kein Sterbenswörtchen hatte Robert ihr erwidert, als sie ihm ihr Beileid aussprach. Als ob er sie nie in seinem Leben gesehen, so fremd hatte er getan.

Und nun kam Zimpel zu ihr, der brave Altknecht, von dem Robert ihr schon erzählt, und den sie nur im Halblicht des Mondscheins nicht gleich erkannt hatte.

Sie also sollte helfen! Der Tod der Mutter mußte ja den Robert ganz verstört haben. Oh, sie wollte ihn schon aus seinem Schmerz aufrütteln. Aber so einfach in Zeidlers Haus konnte sie doch nicht kommen. Was würden da die Leute denken! Doch als sie ihre Bedenken äußerte, schüttelte Zimpel nur mit dem Kopfe.

„Ich werde schon aufpassen, daß keiner was merken tut. Der Hof liegt ja nahe am Walde auf Hermsdorf zu. Sie brauchen ja bloß das Bergel 'nunter zu gehn, so wern's schummrig wird. Ich wär' selber am Gartentürle aufpassen.“

Ein bißchen sträubte sich das Mädchen noch; aber als Zimpel ihr den Zustand Robert Zeidlers immer schwärzer malte, erklärte sie sich einverstanden.

Hochbefriedigt von dem Erfolg seiner Mission, stapfte der Altknecht talwärts. Die Therese Drömer gefiel ihm ausnehmend. Die würde ihre Sache schon machen. Am liebsten hätte er bei Blumm noch einen gehoben; aber er fürchtete ein weiteres Ausschrecken wegen des Heiratsplanes. Und vorerst war strengstes Schweigen geboten. Der Robert Zeidler war nun einmal ein Eigenbrötler. Wer weiß, ob er dann nicht womöglich bockbeinig würde, wenn er etwas von anderer Seite erfuhr.

Sechstes Kapitel.

Liebeslust.

„Hü-hott-hüü — Brauner!“

Robert Zeidler schwang die Peitsche und ließ sie tüchtig durch die sommerliche Abendstille knallen. Endlich zog der Gaul an und brachte den Wagen in Gang.

Langsam zog das Pferd den Wagen bis zur Straße hinüber. Von dort an ging es in sanftem Gefälle talab. So ließ Zeidler den Braunen ein wenig verschmausen, ordnete etwas am Ortschaft, und wollte sich gerade auf das Sitzbrett schwingen, um gemächlich nach Hause zu fahren, wobei er so recht seinen trüben Gedanken nachhängen konnte, da sah er vom Riesewalder Wege her eine Gestalt kommen, die ihm das Blut in die Wangen trieb. Sollte er warten, bis Therese Drömer hinter der Fichtenschonung verschwunden war?

Er hatte seit dem plötzlichen, ihn so unsterblich machenden Tode seiner Mutter kein Wort mit ihr gesprochen, hatte am Grabe nur ihre warme Hand in der seinen gefühlt, einen Augenblick einen heißen Strom seinen Leib durchfluten lassen, und hatte doch nicht gewagt, in die Augen zu blicken, die ihm noch vor wenig Tagen den Himmel widergespiegelt hatten.

Und das sollte ein Glück sein, das liebe Mädchen dort, das plötzlich zu ihm herüber sah und betroffen stehen blieb, einfach sitzen zu lassen?

Hatte ihm die nicht ein freundliches Schicksal in den Weg geschickt?

Nun war es ja nicht gerade bloße Fügung, daß Therese Drömer den Weg nach Petersdorf just um diese Zeit herabkam, wie Robert Zeidler meinte.

Sie hatte daheim einen notwendigen Gang zu einer Freundin drunten vorgeschützt und war dann mit einem etwas bänglichen Gefühl um ihr sonst so frohes Herz durch den im ersten Abenddämmern dunkelnden Forst geschlüpft. Es wollte ihr nachträglich wenig in den Sinn, daß sie bei ihrem Freunde anklopfen sollte.

Und nun — an der Wegbiegung hinter der Fichtenschonung — sah sie den Gesuchten plötzlich vor sich.

Einen Augenblick verhielt sie den Schritt, dann stieg sie weiter talwärts; tat, als habe sie Robert Zeidler nicht bemerkt. Das traf sich ja herrlich. Auf diese Art konnte er nichts von der Verabredung mit dem Altknecht merken. Einholen mußte er sie ja doch. Nun würde Zimpel freilich vergeblich an der Gartentür warten.

Wohl oder übel mußte Robert Zeidler weiterfahren. Es wurde immer dunkler; eine Laterne hatte er gar nicht mitgenommen.

Nach ein paar Minuten hatte er das langsam talwärts schreitende Mädchen wirklich eingeholt.

„Nu, Therese, wo gehst du denn noch so spät hin?“ fragte er vom Wagen herab mit etwas unsicherer Stimme.

Das Mädchen, das sich gestellt hatte, als habe es auf die herankommende Fuhre gar nicht geachtet, fuhr mit gut gespielter Schreck zusammen.

„Jeeses nee, bin ich dir erschrocken!“ Dabei sprang sie seitwärts auf den Wiesenrain, als wollte sie den Wagen vorbeilassen.

Aber Robert Zeidler rückte am Zügel: „Brr, Brauner, steh!“ Und als das Pferd anhielt, forderte er das Mädchen auf, aufzusteigen und neben ihm ins Dorf hinunterzufahren.

Aber Therese lehnte es ab.

„Nee, Robert, das geht nich; was sollten denn die Leute sagen, wenn sie uns zwei beide so sehen. Das säh' ja so aus, als wenn wir versprochen wären und“ — das Mädchen brach ab und blickte zu Boden.

In Robert Zeidlers Jungmännerbrust aber stürmte und brodelte es. Wie sie da stand, die Therese! Wie ein schmuckes, gerades Tännlein; und die Backen leuchteten im Abenddämmer wie ein paar verlockende Äpfel. Und er sollte diese kostbare Frucht nicht pflücken dürfen, weil — ach, was gingen ihn all die klugen, die mahnenden Gründe an, die ihn in den letzten Tagen reichlich gefeltert hatten. Er war doch jung, das Leben lag vor ihm — hier rief ihn das Leben.

So fragte er, und seine Brust wollte ihm schier zerspringen: „Na, und? Was meinst du denn? Sind wir nich versprochen?“

„Ich meinte schon, du wolltest nicht mehr von mir wissen“, tönte es, ein wenig schmollend, vom Rain herüber.

Mit einem kühnen Satz schwang Robert Zeidler sich von seinem Brettersitz hernieder und zog das Mädchen in seine Arme.

„Aber Reisel, was denkst du denn von mir, ich würd' mein Wort nicht halten. Da müßt' ich ja ein ausgemachter Lumpenkerl sein“, verteidigte er sich, und konnte doch nicht verhindern, daß ihm die Röte in die Wangen schoß.

Vor einer Viertelstunde hatte er noch anders gedacht. Aber die Dämmerung verhinderte, daß Therese die jähe Blutwelle in ihres Herzausgelebten Wangen bemerkte. Sie war ja so glücklich.

Zimpel hatte wohl viel zu schwarz gesehen. Robert war ja gar nicht so trübselig gestimmt, wie jener es geschildert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



's gottluse Wahl'rgebnis.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

(Nachdruck verboten.)

„Gott vergab mir mei Sind! — Mr faa odr heitzetog nisch meh racht mach'n.“

Mit dann Worten trot dr alte Behrenz-Lob — Gott ho ne salig — bänn Gevatter Traugott zur Schtub nei.

„Inu das Gott von Himmel, Lob“ — manit dr Traugott — „willkomme! Nu seh dich ner erscht emol e fenkl nieder. — De brengst mr heit racht schlacht Watter miet? Is dr dä e Raß ibern Wag geloffen?“

„Gott vergab mr mei Sind, Traugott, ne Raß' nett, odr mr mecht bal maane, dr Amtshauptmaa. Raßt mrsch gelab'n,“ drzehlet dr Lob wetter, „kondenierlich hot 'r ewos auszeseß'n, seit ich Birschtand in unnern Dörfel bie. Ränn Monatsbericht fa ich meh mach'n, uhne doß 'r wos dra auszeseß'n hoot. Du weßt's, mei Traugott, ich fa nu emol nett meh su gut feter mit dr Fader wie sistern. Ich ho manichsmol setten B'rduß, doß

ich kennt — Gott vergab mr mei Sind — bei dr nächstn Reichstogswahl rut wähl'n!“ Dr Traugott war e fenkl drschtaunt ibern Birschtand sei Red. —

Nu war dr Traugott ahner, dar nisch fir sich behalt'n konnt. 's dauret ah nett lang, do war'sch in Dorf rim, wos dr Birschtand gefahrt hatt'.

Bier Wochen drauf — 's war in dr Bismarckzeit — war de Reichstogswahl.

In Lob sein Dörfel warn 23 Wahlberechtigte. Alle 23 hatten ihre Schtimme ohgab'n. — Un alle 23 hatt'n rut gewählt —

Dr Lob war gotttegar zrknittert iber dos gottluse Wahl'rgabnis. —

Wie nu dos ne Amtshauptmaa beibränge. — Un beibränge mußt's'n dr Lob; 'r war doch dr Birschtand. —

Telephon gob's noch nett. Enn Tog noch dr Wahl machet sich dr Lob noch Mariebarg.

Ben „Reiter“ kaaset 'r sich erscht noch änn Faustpänfel. Dos gob ne erscht noch e fenkel Wärm fir dann schwer'n Gang.

Bir dr Amtshauptmannschaft wollt dr Lob erscht wiedr imfehrn. 'r gob sich noch emol enn Ruckerts, machet nei un maldei ne Herrn Amtshauptmaa is Wahlresultat. — —

„23 rute Schtimme?“ — — — jaht dr Amtshauptmaa un schprang erschtant von Schtuhl auf. „Da, — nun, da haben Sie doch auch mit rot gewählt!“ — freget 'r ne Lob ganz biesartig.

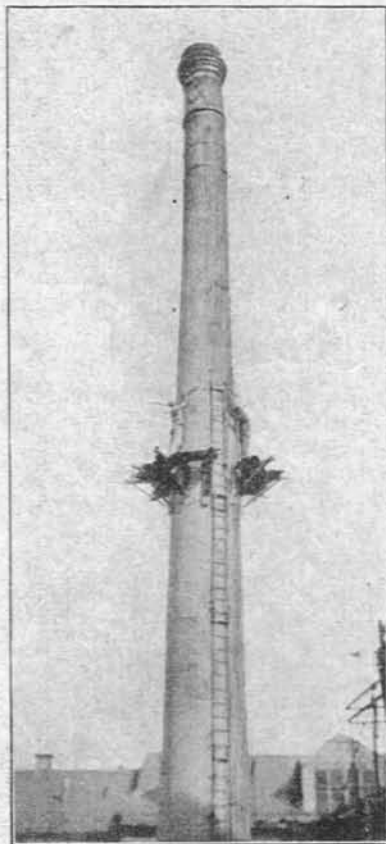
„Inu,“ jaht dr Lob, un drehet drbei sei Miß zu änn Wärschtel zamm, „inu sanne se Herr Amtshauptmaa, iech hatt — Gott vrgab mr mei Sind — emol in men B'rduß verlautn lossen, doß mr gelei rut wähl'n sollt. Bei nisch fir ungut, un do war ich doch nett denkn, doß die annern ah alle zamm rut wähl'n!“

Edwin Behrenz, Leipzig.

Bilder aus der Heimat.

40jähriges Orts- und Geschäfts-Jubiläum.

Die beistehenden Aufnahmen zeigen den Bäckermeister Hermann Weiser aus Elsterlein und seine Ehefrau Minna geb. Süß, sowie das Geschäfts- und Wohnhausgrundstück. Bäckermeister W. konnte am 20. Mai auf sein 40jähriges Orts- und Geschäftsjubiläum zurückblicken. Das jetzige Geschäfts- und Wohnhaus ist im Jahre 1903 an Stelle des am 11. August 1902 abgebrannten errichtet wor-



den. Der Jubilar ist am 8. Januar 1862 in Geyer geboren, hat von Ostern 1876—79 im elterlichen Anwesen sein Handwerk erlernt und am 15. Januar 1893 vor der Bäcker-Innung zu Elsterlein die Meisterprüfung abgelegt. W. ist seit 40 Jahren treuer Leser unserer „D. Z.“. Dem Jubelgeschäft wünschen wir ein weiteres Blühen und Gedeihen und dem Ehepaar einen noch recht langen Lebensabend.

Auch Essen haben ihre Gescheide.

Mancher Leser wird sich wundern, nebenstehendes Bild eines Buchholzer Fabrikschornsteins abgebildet zu sehen und doch ist das Bild von Interesse. Es zeigt die Esse der Firma Fritz Langer & Co. in Buchholz. Dieselbe ist 35 m hoch und steht über vierzig Jahre. Der berühmte Zahn der Zeit hatte auch an ihr genagt, denn Wind und Wetter hatten bewirkt, daß der obere Teil sich senkte. Die Esse mußte infolgedessen teilweise abgetragen und erneuert werden. An und für sich kein Ereignis von öffentlichem Interesse; jedoch fesselte bei den Arbeiten sowohl wie beim jetzigen Betrachten des nebenstehenden Bildes die Reparaturarbeit das Auge lebhaft. Die Tätigkeit derer, die damit zu tun haben, ist jedenfalls eine recht eigliche und reiht sich derjenigen unserer tapferen Turmbauer zc. würdig an. Der Bau wurde ausgeführt von der Firma A. Ruppert, Grumbach b. Jöhstadt.

Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)

Inseraten-Aufnahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.
 Insertionspreis: Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 961

Buchholz i. Sa., 7. — 13. Juni 1931.

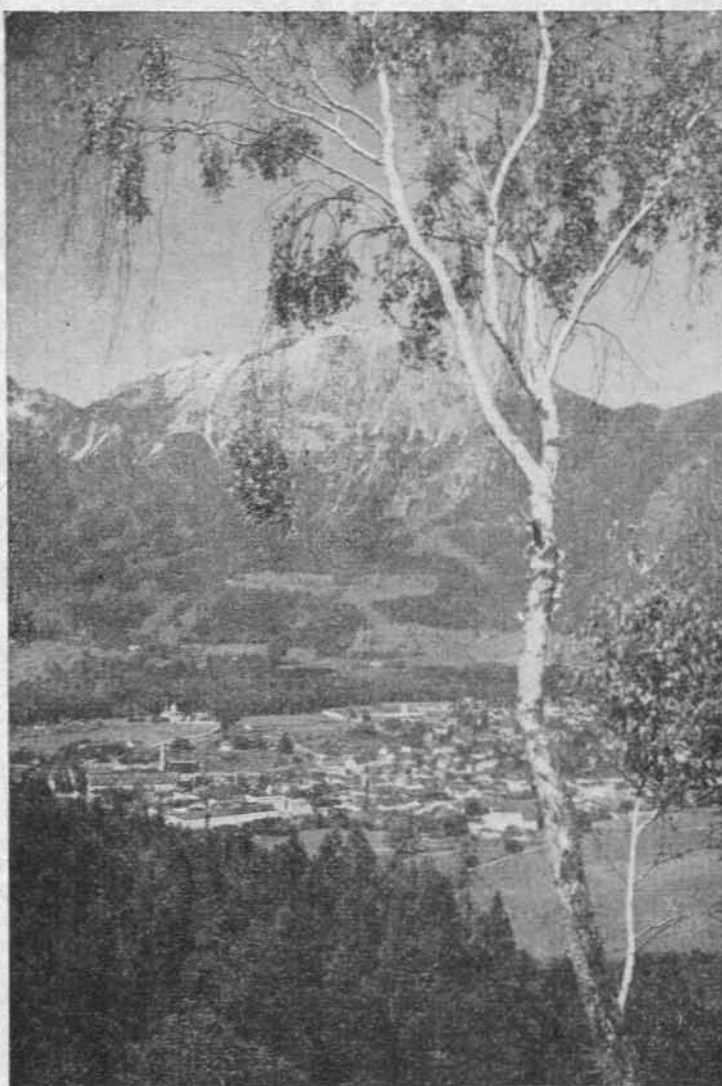
28. Jahrgang

Reichenhaller Frühling.

Von Rudolf Flach.

Der Reichenhaller Frühling ist ein nobler Herr. Er kommt nie unangemeldet. Er schickt seine Quartiermacher voraus. Die reißten die Fenster auf, klopfen die Betten, streichen Säune und Gartenstühle, stechen die Rasenlanten in den Vorgärten glatt und zaubern auf Läden und Wandflächen der Häuserreihen frische Farben, noch ehe sich in der Natur ein bunter Fleck zeigt. Es ließe sich streiten, ob der Frühling die Kurmusik oder die Kurmusik den Frühling ins Städtchen gebracht hat, für uns Reichenhaller sind beide ein Begriff. Der Taktstock des Pfälzer Meisters holt die Fanfare neuer Frühlingslust aus seinem herrlichen Orchester und scheint auch die brennenden Büsche der Magnolien und Forsythiasträucher anzuzünden, die blätterlos allenthalben auflodern. Wahrhaftig, wer sich nach diesem bösen Winter mit der Natur versöhnen will, muß sich im Kurgarten an die Sonne setzen. Der Baumbestand, der große Rasenflächen freigibt, ist noch archaisch. Das Licht spielt auf Tausenden schmaler Blattspalten und wirft auf den blühblanken Sand der Wege duftige Schattenschleier, in denen die Umrisse zarter Blütenstände zittern. Man möchte dem Wachstum Halt gebieten. Zu sonnenhungrig sind wir geworden, als daß wir uns nach Schatten sehnten. Der würzige Salzgeruch, der von dem rauschenden Gradierhaus herüberweht, ist kühler, als man's verträgt. Aber nun regt sich das Kurorchester. Seine Streichinstrumente, im Freien ungewohnt, muten wie riesige Maitäfer an. Erst ganz leise, sonor, jetzt anschwellend unaufhaltsam anschwellend, schwingt sich ihr Chor auf zu einem Frühlingslied, zu dem die Finken ihre Naturtriller pfeifen. Es ist wirklich so: In diesem Musikpavillon wird der Reichenhaller Frühling geboren, indessen Licht und Ton und Duft in eins verschwimmen. Von hier aus breitet er sich über die Talsohle. Wie durch starken hydraulischen Druck preßt er die Samen-

lappen und ersten Laubblätter aus Gras und Strauch und er die ersten Schotterhöhen, Baum, unaufhaltsam gewinnt sie mit einem starken Anfluge von Grün, über das mit samtener Hand ein Leuchten streicht. Unaufhaltsam steigt die grüne Farbe weiter, wie in einer Schale eine köstliche Flüssigkeit in die Höhe steigt, reihum, mit lächerlicher Peinlichkeit, nirgends vorpressend, nirgends sich überstürzend, nirgends zurückbleibend. Von Stunde zu Stunde läßt sich ihr Fortschritt nachweisen, die kühne Bergsteigerin gewinnt alle Höhen zugleich, bald dringt sie durch den braunen Waldgürtel, der sie von der Schneegrenze trennt. Jetzt machen die ehrwürdigen Berggipfel Revolution. Sie haben den ewigen Schnee satt. Sie schütteln ihn ab und gewinnen im warmen Föhn einen Freund, der von oben her dem aufsteigenden Frühling in die Hände arbeitet. Der Hochstaufen trägt auf seiner Südwand nur noch ein feines Silberfiligran von Schnee, der Predigtstuhl scheint sich auf seiner Nordseite zum letzten Bollwerk des Winters machen zu wollen. Aber seht, kleine Fahrzeuge gewinnen mit eleganter Leichtigkeit die obersten Zinnen u. fahren hinein in ein fabelhaftes Land von Wärme u. Licht. Berraten ist der Winter, vertrieben u. ausgelacht, u. das machte alles die Taktstockspitze in dem kleinen Pavillon im Kurgarten, glaubt



es mir! Ganz oben, wo ein wilder Bach dem Predigtstuhl an den Fußzehen knabbert, steht die Wiege dieses sonnigen Gemeinwesens. Breite Bauernhäuser mit Schindeldächern stehen da im Bieder um ein kleines Brunnlein, das in den lauen Vollmondnächten so lauschig plätschert. Dieser kleinste Stadtteil gibt doch dem ganzen Ort das Gepräge: Trost Kurort und Weltbad. Wenn die Frühlingssonne in die engen Gassen der oberen Stadt leuchtet, merkt man es deutlich: Wir sind in erster Linie ein Gebirgsvölklein. Die feinsten Herrschaften passen sich uns an

in Kleidung und Frohsinn, wenn sie zu uns kommen. Gute Sitte, alter Brauch, altes Lied und alter Tanz, hier pflegt man sie. Altes Bauerntum bildet den Wefens Kern dieser Gebirgsstadt. Daran ändert auch die Prachtstraße nichts, die eine Königsgrade der Stadt bescherte, als eine furchtbare Feuersbrunst sie fast zerstört. Man müßte den alten Salinenbau im Modell sehen, um seine grazile Komposition lieben zu lernen. Die starren Schöte und die rauhen Farben dieses hundert Jahre alten „Zweckbaus“ wirken auf den ersten Blick befremdend. Wer aber etwas zurücktritt, empfindet die durchdachte Anordnung des Baumeisters, der in schönen Verhältnissen dem Gewerbesfleiß eine Stätte schuf rechts und links von einem Gotteshaus, unter dessen weißen Treppen Gottes Geschenk an diese gute Stadt tief im Schoß der Erde ruht: Ihre Solquellen, die ihr in einer langen Geschichte so viel Leid und Not aber auch immer wieder Wohlstand und Reichtum gebracht haben und zuletzt den Welt Ruf eines Heilbades von Rang. Auf dieser Prachtstraße fährt die Frühlingssonne kerzengerade hinein in das bürgerliche Reichenhall, mit seinen teils barocken, teils italienischen, teils mit kräftigen Fresken bemalten und immer farbenfrohen Häuserfronten. Dann aber zerflattert das Stadtbild in dem weitläufigen Villenviertel, in dessen Gärten gebettet alle Bauformen, die Lust und Laune schufen, zu Tische laden, wo die großen Kur-

anstalten liegen, die großen Gasthöfe und Pensionen ihre Gärten und Terrassen breiten, wo das Weltbad alle Bequemlichkeit und Rücksicht pflegt für den Heilung oder nur Erholung suchenden Gast.

Wer die Kur durchführt, wie er soll, hat in Reichenhall genug zu tun. Die Bäder beschäftigen und strengen auch wohl an. Daher ist der normale Kurgast bequem und wenig gipfelstürmerisch. Das kommt wieder den Naturfreunden zugute, die in einigen hundert Meter Höhe schon bald unter sich oder allein sind. Und wer nach langer Wanderung durch Tannenduft und Ozon dem sauberen Städtchen zustrebt, der findet wohl auch Gelegenheit, das Völklein kennen zu lernen, das dieses geeignete Stückchen Erde besetzt hält. Er wird bald merken, daß ein reizvoller Zusammenhang besteht zwischen Land und Leuten. Das Wetter in Reichenhall ist niemals ernstlich schlecht. Nach einem Regentag von undurchdringlichem Grau blaut unvermittelt ein frischer Gebirgsmorgen. Die Wege sind schnell trocken und eigentlich immer gangbar, die Natur ist nirgends gekünstelt, immer ursprünglich und frisch, selbst in dem wohlgepflegten Kurgarten. Die Menschen aber sind echt und warmherzig, fröhlich und wohl auch übermütig in ihrem Paradies wie Kinder, die beschenkt worden sind, aber gutartig und leicht versöhnt und immer liebenswert.



„Schützenheim“ Schwarzenberg

im sächs. Erzgeb. Ruf 2912.

Neuzeitlich ausgestaltet von der 1662 gegründeten privilegierten Schützengesellschaft. - Moderne Schießanlagen. - Großer Saal mit vielen althistorischen Scheiben, offen für alle Gesellschaften und Veranstaltungen. - Behagl. Gasträume. Herrl. Veranda. Staubfreier Garten. 2 große Spielplätze, für Schulausflüge besonders geeignet. Vorzügliche Bewirtung!
Rudolf Schmiedel.

Die Ferien- und Reisezeit

ist da. Bäder, Sommerfrischen, Pensionen und Gaststätten aller Art inserieren mit bestem Erfolg im **Geschäfts-, Reise- und Verkehrs-Anzeiger** der in Buchholz (Sa.) erscheinenden Obererzgebirgischen Zeitung.

Renoviert! Silber- und Kobalt-Fundgrube Bäuerin Frohnau

Altbekannte Gastwirtschaft seit 1870 mit Waldgarten für Familienausflüge, Schulklassen usw. Zugfreie Veranda. **Interessantes Bergwerk** (Betrieb 1879 eingestellt; letzter Obersteiger Aug. Hofmann). 196 m tiefer Schacht. Unweit des Heiligen Kreuzes. Emil Hofmann und Frau.

Großkonditorei u. Kaffee

WEIS

Weipert

hält sich bestens empfohlen.

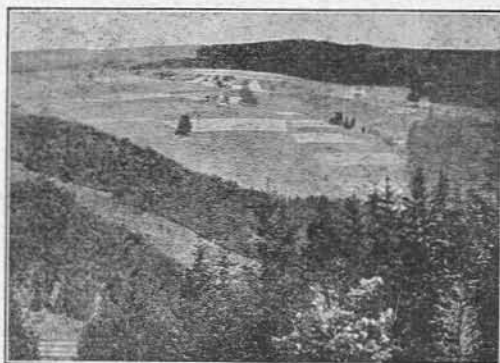
Täglich nachm. und abends **Konzert**

Parterre und I. Stock.

Bes. Karl Weis.

Eine ausgeklagte Forderung

gegen die nicht eingetragene Firma Robert Lippmann Nachf., früherer Inhaber Karl Reichel, Marienberg i. Sa., Hüttengrund Nr. 620, im Werte von RM. 654.70 Grundbetrag nebst Zinsen und Kosten zu verkaufen. Näheres unt. „A. 4988“ durch Henningers Anzeigen-Vermittlung, Plauen im Vogtland.



Altbekannte Sommerfrische Steinheidel i. Erzgeb.

Idyllisch, staubfrei, direkt am Walde, herrliche Aussicht, Höhenlage 713 m. Gute, sonnige Zimmer, behagl. Gasträume sowie ein Gesellschaftssaal bieten allen Vereinen, Ausflüglern u. Schulen gemüthlichen Aufenthalt. — Musik im Hause! Beste Verpflegung! Mäßige Preise! Bes.: Anton Netuschil.

Post:

Steinheidel - Schwarzenberg Sa. (Land)
Telefon Nr. 38.



Auto-Möbel-

transporte

Stadt-, Fern-

u. Uebersee-

Transporte.

Fernruf 41164

Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere
neueingerichteten Lokalitäten in empfehl.
Erinnerung / Spezial-Ausschank Hofer
Löwenbräu / Täglich Konzert / Angeneh-
mer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer
Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer
ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um
gütige Unterstützung bitten
Albin Stöbel und Frau.

Rosengarten
Schänke Wiesa

Jeden Sonntag der beliebte Tanz

Gasthaus Höhenluft
Gottesgab

Gutes bürgerliches Restaurant
empfiehlt sich allen Ausflüglern u. Sportlern
zur gef. Einkehr.

Uebernachtung! Billiger Mittagstisch!

Mit erzgebirgischem Gruß Hans Günther.

Weinstube Hotel Oppl
Gottesgab i. Erzgeb.

1028 m ü. M.

Fernsprechanschluß Nr. 5. Gute preiswerte
Pension. Zentralheizung. Elektrisches Licht
Sommerfrische

Auto-Vermietung

Austro-Daimler-Limousine, 6-Sitzer.
Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa.
Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zu-
verlässiger, langjähriger, sicherer Fahrer.

Gasthaus und Sommerfrische
„Osterlamm“
Waschleithe

Post Osterlamm
Schwarzenberg Sa. (Land)



Herrliche ruhige Lage
mitten im Walde

Staubfreie Parkanlage
Wildzwinger

Zentralheizung · Bad · Freundl.
Fremdenzimmer · Volle Pension

Spezialausschank:
Pschorr-Bräu München

Gute Küche

Bes. OTTO HERKLOTZ.



Gasthaus und Sommerfrische „Osterlamm“



Waldlandschaft um „Osterlamm“

Hotel Bad Raschau

Empfehle für alle Ausflügl.
Vereine etc. mein vornehmge-
richtetes Orts- und Fremden-
verkehrs-Lokal

Vorzügliche Bewirtung
Frühstücksstube · Saal · Zwei
moderne Kegelbahnen · Ueber-
nachtung 2.- Mk. mit Frühstück
Nähe Segelflieferschule Pöhl-
Raschau gelegen

Tankstelle · Auto-Reparaturwerkstatt im
Hause · Postautoverbindung nach allen
Richtungen

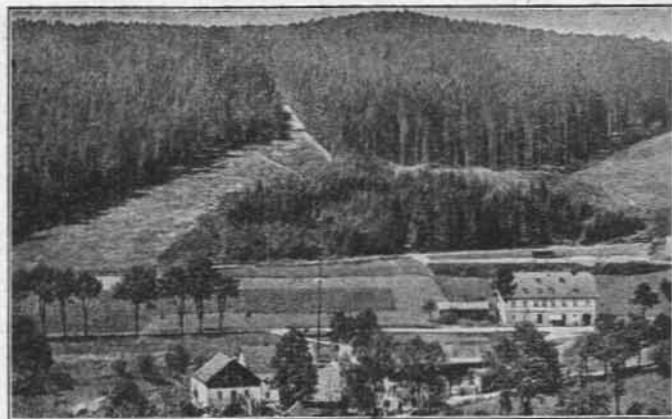
Bertha verw. Seyffarth.



Hotel Bad Raschau

Gasthaus „Goldener Engel“ Rittersgrün i. Erzg.

An der Straße nach dem Fichtelberg / Fernruf Nr. 20



Oberittersgrün.

Rechts an der Straße, direkt am herrlichen Wald gelegen:
Gasthaus „Goldener Engel“

Sommerfrische

Eigene Fleischerei · Saal · Veranda mit Garten

Autogarage · Uebernachtung

Bad im Hause



Autobushaltestelle:

Schwarzenberg—Rittersgrün

Johanngeorgenstadt—Oberwiesenthal



Positzer:

Hugo Brückner.



Gasthof Arnoldshammer, äußere Ansicht



Gasthof Arnoldshammer Rittersgrün

gegenüber der Station
U.-Rittersgrün
Neue Bewirtung
Fernsprecher 29

Herrlich gelegenes Ausflugslokal im
romantischen Pöhlatal

Schöner staubfreier Garten
Großer Konzert- u. Theatersaal
Als Sommerfrische bestens zu
empfehlen

Gute Verpflegung zu mäßigen Preisen

In den renovierten Lokalitäten
Unterhaltungsmusik

ff. Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit
Omnibusverbindung nach allen Richtungen

F. L. HERTEL.



Parkmotto mit Saalgebäude Arnoldshammer

Wald-Burg Rittersgrün

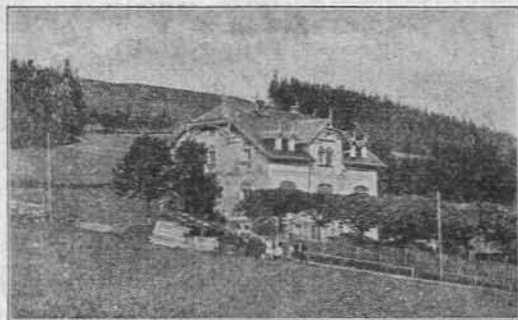
Telefon 65

Sommerfrische direkt am meilenweiten
Hochwald

Behagliche Gasträume,
sowie ein neuange-
bauter Gesellschaftssaal
bieten allen Vereinen,
Ausflüglern u. Schulen
gemütlichen Aufenthalt

Gute musikalische Unterhaltung zu jeder
Zeit · Herrliche Fernsicht

Gute Bewirtung · Mäßige Preise
Um gütigen Besuch bitten
Krauß's Erben.



Gasthaus Wald-Burg Rittersgrün

Schneider's Gasthaus und Sommerfrische Tellerhäuser

Post:

Schwarzenberg Sa. (Land)
Fernruf Oberwiesenthal Nr. 359

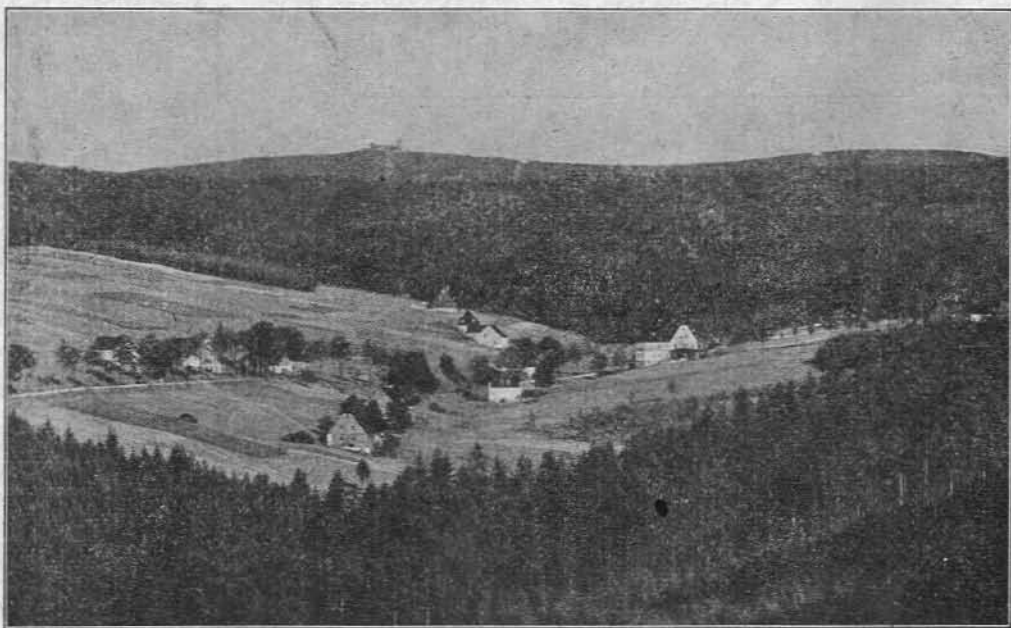
Von ausgedehnten Wäldern
umgeben in gesunder Höhen-
lage, 921 m

Standort für herrl. Wanderungen
ins sächs. und böhm. Erzgebirge!

■ Empfiehlt sich allen werten
Sommerfrischlern und Touristen

Freundliche Fremdenzimmer!
Preiswerte Verpflegung!

Otto Schneider.



Gästehaus Bad-Ottenstein

Tel. 2780. **Schwarzenberg** Tel. 2780.

Altbekannte Gaststätte, herrliche romantische Lage,
behagliche Gasträume, sow. großes Vereinszimmer
und Garten. Für Schulen, Vereine, Ausflügler
besonders zu empfehlen. Billigste Preise, vorzüg-
liche Speisen und Getränke, alkoholfreie Getränke.
Spezialausschank: Das gute Hechelbräu. Jederzeit
neuezeitliche Unterhaltungsmusik. **Horst Meyer.**

Beyers Gasthaus Schwarzbach

Empfehle meine geräumigen Gastlokaleitäten
allen Vereinen, Ausflüglern, Schulen und
Sommerfrischlern zur freundlichen Einkehr.
Vereinszimmer mit Tanzgelegenheit. Gute
musikalische Unterhaltung durch Radio. —
Täglich frische Milch.

Mit erzgebirgischem Gruss **Albert Beyer.**

Eigene Fleischerei.

„Wolfner Mühle“

Bahnstation: Mittweida-Markersbach.
Post Schwarzenberg i. Sa. (Land)

Das Haus in der Sonne.

Christliches Erholungsheim,
Sommerfrische und Einkehr
f. jedermann. An-
genehmer Aufent-
halt. Im Tale der
großen Mittweida
zwischen Scheib-
berg u. Fichtelberg
geleg. Gute Auto-
verbindung. Ruf
Amt Scheibenberg
79. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Zentral-
heizung u. elektr. Licht. Herrliche Ausflüge, vorzügl.
Küche, gutgepf. Getränke. Solide Preise. Prospekte
gratis. Ergebenst **Johannes u. Marie Strohbach.**
Sommer und Winter geöffnet.



WOLFNER MÜHLE.

Auto-Vermietung

in eleganten 5- und 6-Sitzer-Limousinen
zu jeder Tageszeit — — — —

August Frank jr. Schleffau

Fernruf Amt Annaberg Nr. 3650. — —
Preiswert u. zuverlässig.